

Liebe Gemeinde, liebe Taufgäste,

Stellen Sie sich vor - Es ist ein heller, freundlicher Tag. Die warmen Strahlen der Frühlingssonne wärmen Gesicht und Seele. An einem Spielplatz vorbeigehend, hört man das Lachen und Schreien von Kindern, die dort spielen. Einen kurzen Moment bleiben wir stehen und sehen zwei Kindern zu, die zur Rutschbahn rennen. Sorglos sehen sie aus. Glückliche. Auf einmal stolpert eins der Kinder. Fällt. Wir sehen, wie sein lachendes Gesicht sich verzieht, Tränen kullern auf die Erde. Kurz ist es still, dann hören wir es rufen. „Maaamiiiiii!“ Eine junge Frau kommt angerannt. Sie hat die Stimme sofort erkannt! Hilft dem Kind wieder auf die Beine, wischt ihm den Dreck von Händen und Hose. Die Knie sind etwas aufgeschürft, ansonsten scheinen keine gröberen Verletzungen vorhanden zu sein. Wir sehen, wie die Mutter ihr Kind tröstet. Ihm mit einem Taschentuch die Tränen trocknet. Ihm freundlich, beruhigend zuspricht. Kurze Zeit später scheint der Schmerz vergessen, das Kind macht sich wieder auf den Weg und klettert den Rutschenturm hoch.

Wer kennt sie nicht diese Szenen.

Heute ist Muttertag. Für viele ist er ein Tag der Dankbarkeit: für Liebe, Fürsorge, Geduld, Zuwendung.

Für andere ist dieser Tag schmerzhaft: weil die eigene Mutter fehlt, weil Beziehungen schwierig waren, weil der Wunsch nach einem Kind unerfüllt geblieben ist oder weil grosse Sorgen das Muttersein prägten und prägen. Deshalb ist dieser Sonntag kein einfacher Jubeltag. Es ist ein vielschichtiger Gedenktag. (*Zwiespältig??*)

Ich mache den Bogen zu unserem biblischen Lesungs-text: Wir hörten etwas von Gott und von Trost – nicht irgendeinem Trost, sondern einem mütterlichen.

Der Satz «Gott tröstet, wie eine Mutter tröstet», den ich heute ins Zentrum stellen will, greift ein starkes biblisches Bild auf. Dieses Wort spricht von einem Trost, der nah, leibhaftig und zärtlich ist.

Trost ist zum einen etwas sehr Komplexes, und gleichzeitig etwas sehr Einfaches. Wir alle kennen Situationen, abgesehen vom Sturz von der Rutschbahn, in denen wir Trost brauchen: bei schweren Verlusten, Krankheit, Einsamkeit, Angst vor der Zukunft. Trost heisst nicht, dass alles sofort wieder gut wird. Trost heisst zunächst: *Ich bin nicht allein. Da ist jemand, dem kann ich rufen. Mami, Papi.*

Unser Bild «Gott tröstet wie eine Mutter», lädt dazu ein, Gott zu vertrauen wie ein Kind, das sich in den Arm nehmen lässt – und zugleich selber zum Werkzeug solchen Trostes für andere zu werden.

Sprich: Wo wir uns getröstet fühlen, da werden wir eingeladen, Trost weiterzugeben, werden wir selbst zu Tröstenden. Kennen wir diese Rolle von uns selber? Oder tun wir uns vielleicht auch schwer damit?

Die Gemeinde, oder eine Familie ist kein Ort der perfekten Menschen, sondern ein Raum, in dem man auch mal schwach sein darf. Glaube in einer Gemeinde teilen, das Leben in einer Familie heisst dann

einander zuhören,

schweigen können,

Nähe aushalten

Auch mal Entlastung anbieten

Anerkennung zeigen

Sich zurückziehen dürfen

Offene Ohren und offene Herzen sich bewahren im gegenseitigen Umgang... auch im Konflikt. Manchmal genügt ein Besuch, ein Stossgebet, eine Hand auf der Schulter. Auch das ist Gottes mütterlicher Trost – durch uns hindurch.

Der Prophet Jesaja spricht in eine Zeit der Enttäuschungen. Das Volk Israel ist aus dem Exil zurückgekehrt, doch vieles ist anders als erhofft. Die Stadt ist zerstört, die Hoffnung brüchig.

Und da mitten hinein heisst es jetzt offenbar nicht: „*Reisst euch jetzt mal zusammen*“ oder „*Ich erkläre euch jetzt den Sinn eures Leidens*“, sondern: „*Wie eine Mutter tröstet, so tröste ich euch.*“

Theologisch ist dieses Bild, das der schreibende Prophet uns hier übermittelt, so aussergewöhnlich und wichtig, weil es unser Bild von Gott verändern kann.

Gott wird nicht verglichen mit einem allmächtigen Herrscher, nicht mit einem Richter, nicht mit einem Feldherrn – sondern mit einer Mutter. In anderen biblischen Aussagen wird Gott verglichen mit einer Frau, die ihr Kind nicht vergisst (Jes 49,15), mit einer Henne, die ihre Küken sammelt (Mt 23,37), oder mit einer gebärenden Frau, die neues Leben schafft (Jes 42,14).

Und noch was wird beim dem Prophetenwort deutlich: Mütterlicher Trost meint nicht schnelle Lösungen oder Erklärungen, sondern Dasein: tragen, halten, wiegen, mitaushalten. Gott wird hier nicht als fern oder streng gezeigt, sondern als einer, der sich dem verletzlichen Menschen zuwendet, ihn an sich zieht und Sicherheit vermitteln möchte.

Gott spricht von sich mit Worten, die wir aus den intimsten Momenten des Lebens kennen: wenn ein Kind weint, sich fürchtet, sich verletzt hat. Mütterlicher Trost bedeutet: Ich sehe dich. Ich halte deinen Schmerzensschrei aus. Ich bleibe bei dir.

Eine Mutter erklärt einem weinenden Kind nicht zuerst die Weltlage. Wer leidet, braucht keine Befehle im Sinn von «*So, jetzt mach aber endlich mal...!*», sondern eine sanfte Nähe. Sie nimmt es auf den Arm. Sie hält es. Sie bleibt da.

Und um jetzt nochmal den Bogen zum Muttertag zu schlagen, bedeutet das biblisch gesprochen: Muttersein, oder sagen wir sinnvoller, mütterlich handeln ist äusserst wertvoll, ja sogar eine göttliche Qualität. Sorge und Zuwendung spiegeln etwas von Gottes Wesen. Gott ist mehr als eine Beschreibung von Vater-Bildern, oder nur männlichen Bildern, – Gott umfasst alles, was Leben schützt, nährt und trägt. Hinter seiner Wirkweise steht etwas Ganzheitliches, Heilendes.

Im Raum des Evangeliums, wie es für die Verkündigung Jesu gegenüber den Menschen in seinem Umfeld so typisch war, heisst das: Trost kommt nicht zuerst durch Leistung oder Einsicht, sondern durch Gnade. Wir müssen nichts tun, um getröstet zu werden. Wir dürfen uns trösten lassen.

Das ist mitunter eine Zumutung für unsere Leistungsgesellschaft. Wir wollen Probleme lösen, uns stark zeigen, Kontrolle behalten. Doch das Göttliche sagt: Lass los. Lass dich halten, lass dir helfen.

Für uns Christinnen und Christen bekommt dieses Wort noch einmal eine besondere Tiefe im Blick auf Christus. In ihm, diesem Menschen aus Nazareth kommt Gott uns so nah wie nur möglich:

Er weint mit den Weinenden,
berührt die Kranken,
nimmt Kinder in die Arme,
Er kennt Angst, Schmerz und Tod.

Am Kreuz zeigt sich der äusserste Trost Gottes: Nicht, dass Gott uns Leid erspart, sondern darin, dass er es mitträgt. Der mütterliche Trost Gottes hat ein Gesicht – das Gesicht Jesu, dieses Menschen, der auch erleben musste, dass Schmerz zum Menschsein gehört.

All diese Worte, die ich jetzt mit ihnen teilte, sollen Mütter n i c h t idealisieren.

Mütter sind Menschen, sie haben ihre Grenzen, sie können verletzen, sie haben ihre Fehler, wie alle anderen auch.

Gerade deswegen ist der Vergleich eine Verheissung, keine Überforderung. Auf Seiten Gottes heisst es nicht: «*Seid so, wie perfekte Mütter zu sein haben*», sondern ich denke eher so: So, wie Ihr Trost kennt, kennenlernen durftet, mütterlich, väterlich im nährenden, bewahrenden Sinn, – oder euch danach sehnt –, so will ich für euch da sein. Wenn Ihr euch nach Trost sehnt, dann gebt dieser Sehnsucht Raum.

«*Nimm mich mal in den Arm*», hat eine Freundin zu mir vor längerer Zeit einmal gesagt, als es ihr ganz schlecht ging. «*Ich brauch das jetzt*».

Muttertag kann ein Tag des Dankes sein, ohne ihn mit Erwartungen zu überfrachten. Dank für Menschen – Mütter, Großmütter, Sorge tragende Männer und Frauen, Familienfrauen,

Familienväter, die Leben begleitet haben und immer noch begleiten. Aber auch ein Tag der Solidarität mit denen, die trauern, die sich sorgen, oder: die müde sind vom zu vielen Sorgen. Mütter und Väter im Krieg zB., alleinerziehende Mütter und Väter. Denn mütterlich unterwegs sein, kann im Zuviel auch sehr ermüden. Das wird oft übersehen.

Und vielleicht ist das das Christliche an diesem Tag:

- nicht vergleichen,
- nicht bewerten,
- sondern wahrnehmen, was ist und wie wir geworden sind durch andere, die für uns sorgten, bis wir auf eigenen Beinen stehen konnten.
- und Dankbarkeit entwickeln für die gute Sorge, den echten Trost, den man bisher im Leben erfahren hat, von wem auch immer, Mutter, Vater, Grosseltern, Gotte, Götti, Lehrerin, Ausbildner, Freundin, Freund, Seelsorgerin oder Seelsorger, Partnerin, Partner.

Durch so viel verschiedene Menschen kann sich das Wesen Gottes verwirklichen, und durch uns selber.

AMEN